HANS DOMIZLAFF

SEEZEICHEN

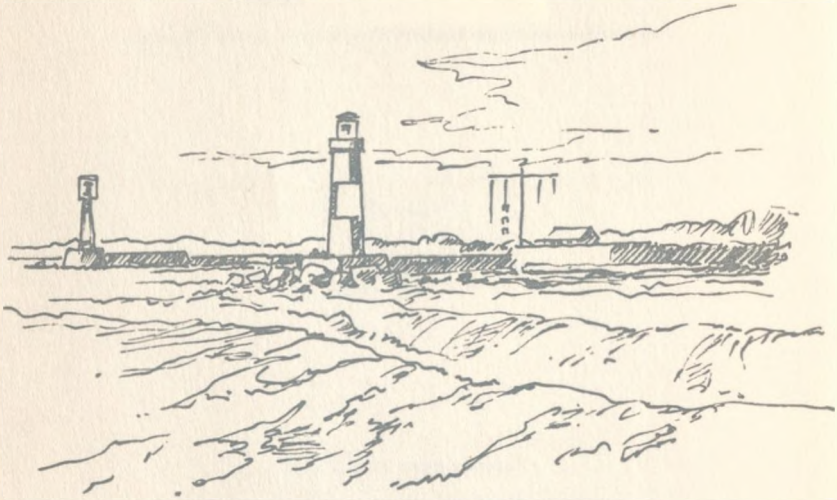
KLASING & CO.

BUCHSCHMUCK: HANS DOMIZLAFF

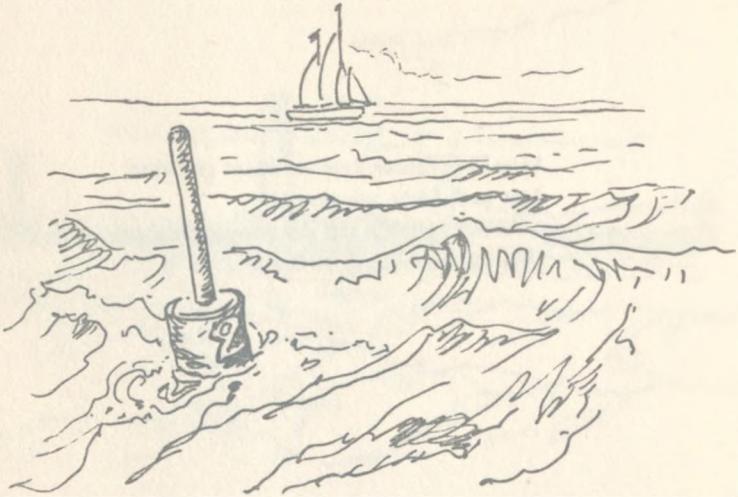
HERGESTELLT IN DER BUCHDRUCKEREI SCHELLER, WITTINGEN

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

COPYRIGHT 1955 BY KLASING & CO. GMBH. BIELEFELD



Wer vom tiefsten Leid verschont geblieben,
Hat nach Liebe nie gesucht.
Wer mit Herzblut sich der See verschrieben,
Hat sie tausendmal verflucht.



SEEWIND

Wie mit großen Händen
Fühlst Du Deinen
Heißen Kopf begütigend umfangen.

Kühlend streicht der Vater
Aller Wesen
Über Deine Stirn und Deine Wangen

Wolkenschatten streifen
Dich wie Schwingen,
Die sich über Schiff und See erheben.

In dem Wind verspürst Du
Tiefes Atmen
Dich und Deine Welt beleben.

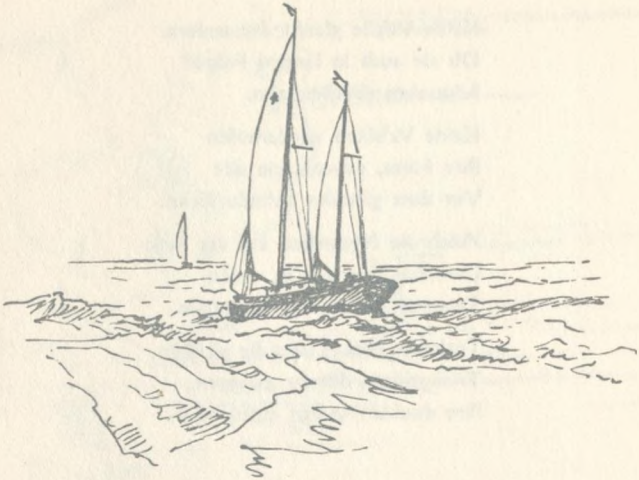
EINSICHT

Keine Welle gleicht der andern,
Ob sie auch in langen Folgen
Monoton vorüberziehn.

Keine Wolken wiederholen
Ihre Form, obwohl sie alle
Vor dem gleichen Winde fliehn.

Auch die Menschen auf der Erde
Unterscheiden sich in vielen
Taten, Stimmen und Gestalten.

Trotzdem sind es stets die gleichen
Triebgelüste, die sie zwingen,
Ihre dunklen Wege einzuhalten.



HEIMGEKEHRT

Heimgekehrt zum Ursprung alles Lebens
Vor Erschaffung fester Kontinente,
Glücklich über jedes Glitzern,
Das die Sonne ringsum auf die blaue See verstreut!

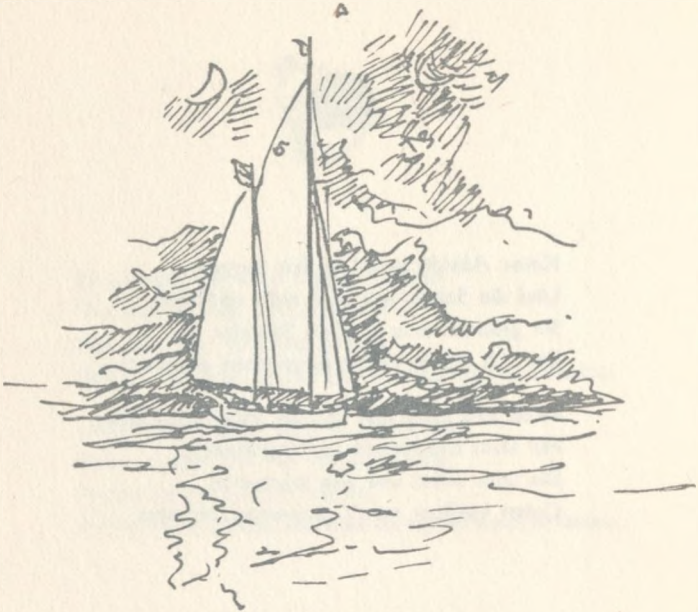
Endlich wieder Grenzenlosigkeiten!
Unbehindert siehst Du in die Ferne,
Wo die scharfe Trennungslinie
Zwischen See und Himmel sich mit jedem Ziel erneut.

Eingeordnet zwischen beiden Sphären
Überwältigt Dich die Überzeugung,
Daß am Ende doch das Jenseits
Und das Diesseits sich zur Einheit spiegelgleich verbinden.

Wind und Wellen sind Naturgewalten
Ohne Arglist, die sich streng an ihre
Regeln halten und Dir dienen,
Wenn es Dir gelingt, das Maß der eignen Kraft zu finden.

Keine Absicht lauert in den Sternen,
Und die Sonne will Dich nicht verführen.
Sie gehorcht dem gleichen Schöpfer,
Der sich Dir in Harmoniegesetzen offenbart.

Weit von Land läßt sich die Wahrheitssuche
Für Dein Lebensrecht zurückgewinnen,
Die Dich selbst und alle Menschen
Guten Willens vor Verwirrungen bewahrt.



ZEITLOS

Wie leise ist die Sommernacht,
Wie weich des Windes Wehn,
Wenn über Deiner Segelyacht
In unverhüllter Bilderpracht
Die Himmelsleuchten stehn.

Die dunkle See bewegt sich kaum,
Ein müdes Fabeltier.
Der Mond schleppt seinen Silbersaum
In breitem Streifen durch den Raum,
Bis fast zu Dir.

Gleich einem Finger weist der Mast,
Wohin die Seelen ziehn,
Wohin sie, wenn ihr Sein verblaßt,
Befreit von körperlicher Last
Dem Irdischen entfliehn.

16

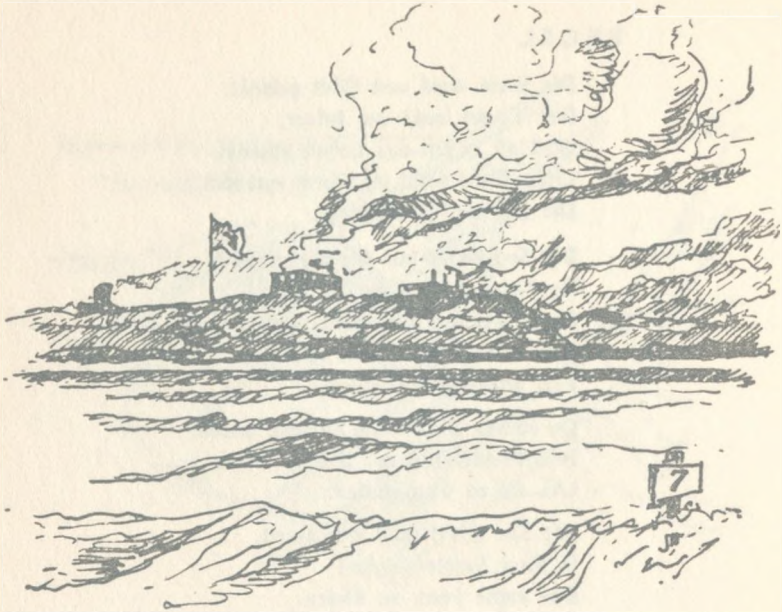
REGEL

Die Seele wird von Gott gelenkt.
Der Teufel lenkt das Meer,
Und ob er Dir das Leben schenkt,
Ob er Dein Schiff im Sturm versenkt,
Die See bleibt seelenleer.

Die See kennt nur die Gegenwart,
Ihr Tun ist blind gezielt,
Denn wer sich mit dem Glauben narrt,
Daß er in ihrer Gunst verharrt,
Hat gnadenlos verspielt.

Du kannst Dir Deinen Ehrgeiz sparen,
Mit Heldenmut zur See zu fahren,
Um sie zu überwinden.

Die See erlebt nur, wer bereit,
In ihrer Seelenlosigkeit
Das eigne Herz zu finden.


7

ZUFLUCHT

Die Küste sinkt allmählich außer Sicht.
In tiefes Blau verfärbt das Abendlicht
Den grauen Dunst der Städte und des Landes.

Der helle Streifen des verlassnen Strandes
Gemahnt mit seinen rauchgeschwärzten Trümmern
An Deiner Heimat tragisches Geschick.
Auch er entschwindet in dem matten Schimmern
Der Brandung dem enttäuschungsmüden Blick.

Das Land stirbt aus, Du bist dem Land verstorben.
Das Maß der Freiheit, die Du Dir erworben,
Verflüchtigt sich im grenzenlosen Raum.

Dein Wollen ist verwandelt. Wie im Traum
Vom Leben nach dem Tode wird Dein Gleiten
Zum Schwanken, Schweben, ohne festen Halt,
Zum Wiegen, Schwingen in Unendlichkeiten,
In Bildern ohne irdische Gestalt.

Denn unermeßlich weitet sich die See.
Die heißen Tropfen Deines Erdenweh
Erscheinen gläsern leer und schemenhaft.

Die Winde, die mit blinder Wirbelkraft
Gebirge aus den Wassermassen wühlen,
Vermag kein Menschenwille aufzuhalten.
Was Dich bedrängt an schmerzlichen Gefühlen
Verblaßt im Reiche der Naturgewalten.

Die Einsamkeit erspart Dir viele Fragen,
Der Mut zur Tat, den Du in wirren Tagen
An Land vergeblich suchtest, wird Dein Recht.

Befugt zum Urteil über Schein und Echt
Lernst Du in jedem Triebgelüst die Spur
Des Ethos von der Wunscherfüllung trennen.
Kein Gaukelspiel beeinflußt die Natur,
Und kein Gebet erspart das Selbsterkennen.

Ungeistig ist der Sterne kalte Pracht,
Im Himmel gibt kein Auge auf Dich acht,
Denn kein Erbarmen schließt der Kosmos ein.

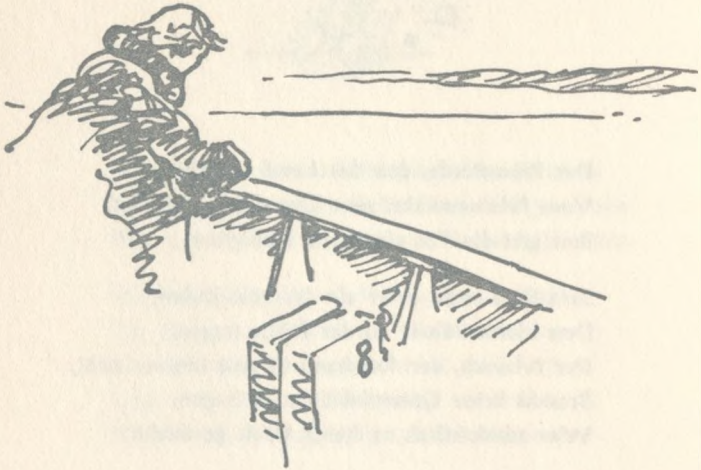
Stehst Du in Deinem Denkbereich allein,
So wirst Du Dir der Kräfte bald bewußt,
Die Dir das Ruder in die Hand gegeben.
Was Dich beseelt, entstammt der eignen Brust,
Und was Dich trägt, das ist Dein eignes Leben.

Dein Denken ist der Mittelpunkt der Sphären.
Was Du erstrebst, mußt Du Dir selbst gewähren.
Nur was Du kannst, bestimmt die Möglichkeiten.

Klugheit gilt mehr als Pathos, um in Zeiten
Der Gegenwinde dicht am Kurs zu bleiben,
Des Windes Richtung kreuzend umzukehren
Und notfalls ohne Widerstand zu treiben,
Bis sich die Sturmgewalten selbst verzehren.

Der Promethide, den das Land vernichtet,
Vom Massenwahn zum Untertan verpflichtet,
Ihm gibt die See ein neues Königtum.

Sein Sinn reicht tiefer als der eitle Ruhm,
Den Herdenführer an der Stirne tragen.
Der Mensch, der forschend in sein Inneres sieht,
Braucht keine Götzenbilder zu befragen,
Was schicksalhaft in dieser Welt geschieht.


8

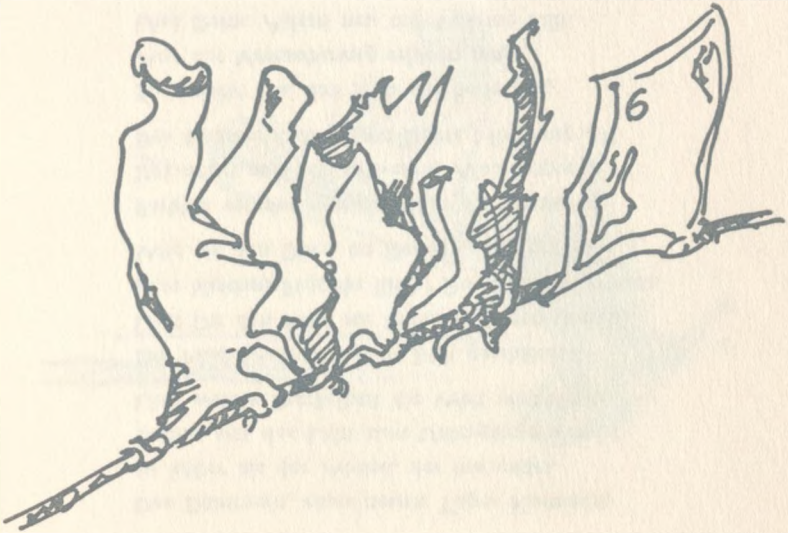
MORGENWACHE

Das Dämmern, eines neuen Tages Kommen,
Ist kälter als der Abend, der ihn endet,
Wenn sich das Licht zum Untergange wendet
Und weiche Dunkelheit die Welt umhüllt.

Die Nachtgesichter haben Dich geschändet
Und Dir den Mut zur Einsamkeit genommen.
Am bleichen Frösteln fühlst Du angstbeklommen,
Wie sie den Durst an Deinem Blut gestillt.

Farblos verschwommen treten die Konturen
Der Segel aus den schweren Wolkenspuren
Des Himmels, dem jetzt Deine Hoffnung gilt.

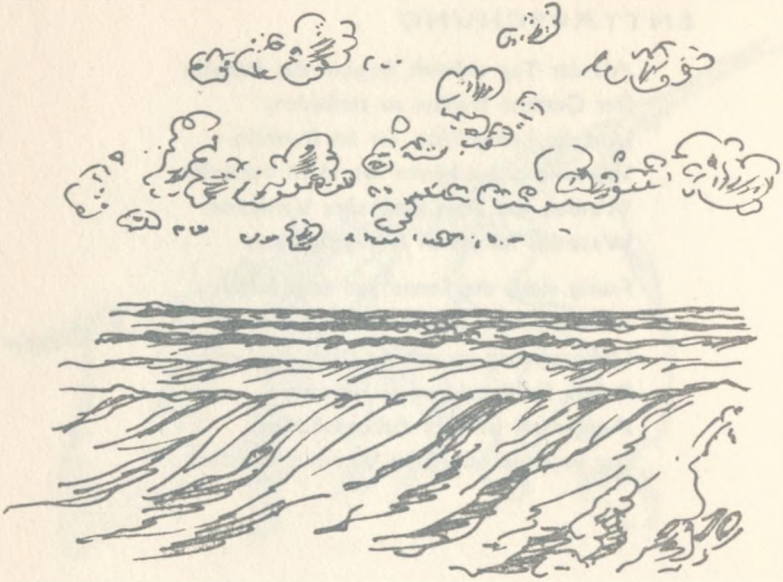
So wartest Du, daß Dich der helle Tag
Aus der Verzauberung erlösen mag
Und Deine Adern neu mit Wärme füllt.


6

ENTTÄUSCHUNG

Als der Tag anbrach, begann das Funkeln
Der Gestirne kraftlos zu zerfließen,
Und die Lichtgebilde, die im Dunkeln
Weisungen des Herrn der Welt verhießen,
Wurden wie Dein kindhaftes Vertrauen
Wesenlos im ersten Morgengrauen.

Feurig steigt die Sonne aus dem Meere,
Deine schönen Träume zu verbrennen.
Unbarmherzig zwingt sie Dich, die Leere
Deines Sichtbereiches zu erkennen.
Ausgedörrt ist alles Zukunftshoffen,
Das vom Lichtstrahl der Vernunft betroffen.



PASSAT

Wie im Traum entgleiten Dir die warmen
Nächte, die nach Ewigkeit verlangen,
Die das Kind des Nordens in den Armen
Des Passats beseligend empfangen.

Schwingungsgleich mit Deines Schiffes Kiel
Überholen Dich die langen Seen,
Und Du ahnst in dem ersehnten Ziel
Einen Einklang mit dem Weltgeschehen.

In dem Seeraum fern der Kontinente
Wird der Friede wirklichkeitsbereit.
Er verbindet, was die Menschen trennte.

Von dem Zwang zum Widerstand befreit,
Lehrt die Harmonie der Elemente
Dich das Glück der wesenlosen Zeit.

11

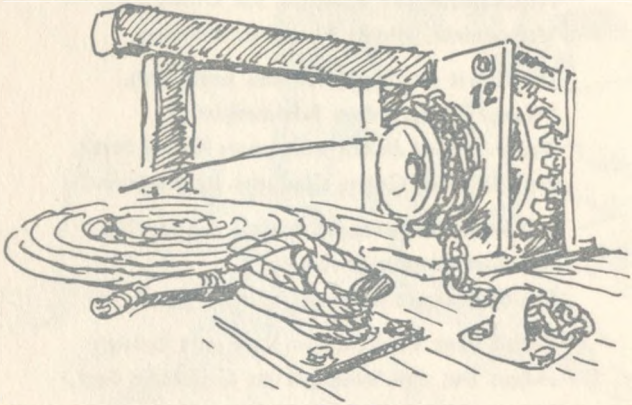
KALMEN

Der Weisheit Mantel ist die Müdigkeit.
Du kannst nicht weise sein, solange Du
Mit Leidenschaft verlangst, die Umwelt zu
Verwandeln, immer Neues zu ersinnen.

Du findest für das Gleichmaß keine Ruh,
Solange Du in jedem Meinungsstreit
Der Wahrheit dienen willst, zum Kampf bereit,
Den Sieg des Guten Glaubens zu gewinnen.

Erst wenn Du müde wirst, sinkt mit der Stille
Der übersättigten Erlebnisfülle
Ein bildnisloses Wissen tief nach innen.

Befreit vom Wollen, das Dich stets betrügt,
Ahnst Du, daß Weisheit im Gelöstsein liegt,
Wenn Wellen im Unendlichen verrinnen.


12

VERKETTET

So wanderst Du aus Deiner Gegenwart
Zurück in Tage, die Du längst durchschritten,
Auf Spuren derer, die den Tod erlitten,
Vor Dir am Rand des Weges eingescharrt.

Und alle, die Du Freund und Feind genannt,
Verweisen auf die Kette, Ring an Ring,
Mit der Dein Schicksal an dem ihren hing,
In Willenlosigkeiten eingespannt.

Du sinkst in Zeiten, die kein Augenlicht
Zu Bildern der Erinnerung geprägt.
Die ersten Kettenglieder siehst Du nicht.

Jedoch der Richtungssinn, der sie bewegt,
Hat einen Kettenpanzer Schicht auf Schicht
Um Deines Geistes Freiheitsdrang gelegt.

13

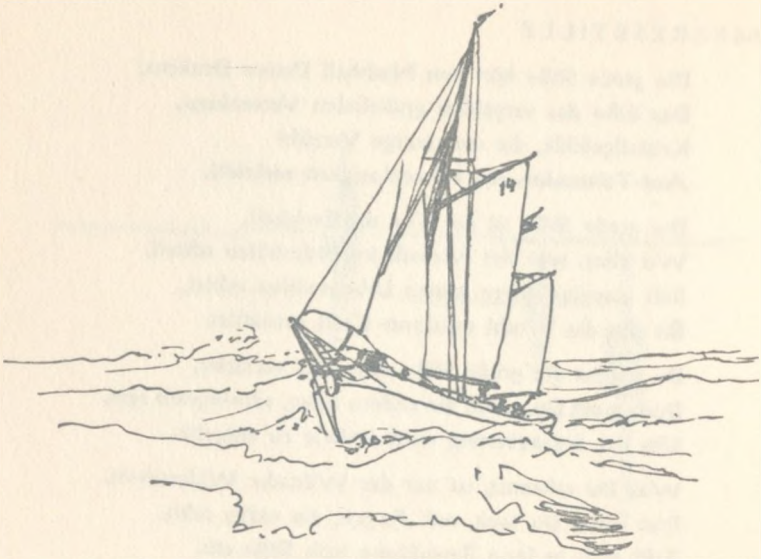
MEERESSTILLE

Die große Stille hört den Nachhall Deines Denkens,
Das Echo des vergeblich grübelnden Versenkens,
Kristallgebilde, die der mutige Verzicht
Auf Tatenruhm zur Wesenlosigkeit zerbricht.

Die große Stille ist das Tor zur Ewigkeit,
Wo alles, was der Mensch in Todesnöten schreit,
Sich klanglos gegen seinen Lebenswillen richtet,
Bis ihn die Wucht nutzloser Kraft vernichtet.

Du kannst die große Stille sinnenlos verstehn,
Doch mußt Du, wenn die andern rufen, schweigsam sein,
Um der Entzauberung durch Worte zu entgehn.

Was Du erkennst, ist nur der Wünsche Widerschein.
Erst wenn Du taub, mit Augen, die nichts sehn,
Tritt auch in Dein Bewußtsein tiefe Stille ein.


14

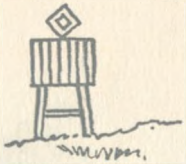
ANAPÄST

Mein Schifflein verbeugt seine Nase
Hinter jeder verrauschenden See.
Allzu folgsam dem Willen der Straße
Unterlieg ich dem Schwanken nach Lee.

Damit fühl ich mich ohne mein Wollen
Erst erniedrigt und dann wieder groß.
Die Entwürdigung steigert mein Grollen
Über jeden empfindlichen Stoß.

Wie die Menschen in räumlicher Enge
Den persönlichen Willen verlieren,
So beginne ich, in dem Gedränge
Eine Massenverdummung zu spüren.

Voller Trotz geh ich höher heran,
Bis der Seegang dem Schiff widerspricht,
Um zu sehn, was ein Steuermann kann,
Der das Drängen der Masse zerbricht.



Tief bohrt sich die Nase ins Wasser.
Helle Spritzer wehn weit über Deck.
Unermüdlich, doch dafür auch nasser,
Überwindet das Schiff seinen Schreck.

Mein Gesicht ist voll salziger Tropfen,
Und der Ausguck am Vorgeschirr meint
Verwundert beim Pfeifenstopfen,
Ich hätte geweint.

TANZ

Horch, das Orchester verstreut
Farbige Blumen, die auf-
Leuchten und sinkend verblassen.
Keine hat Zeit zum Verweilen.
Jeder der Takte erneut
Bilder vom Lebensverlauf,
Und Deine Sinne erfassen
Schönheiten nur im Enteilen.

Zwischen zwei Takten verrinnt,
Was erst soeben begonnen.
Binden und Lösen von Blüten,
Mehr gönnt Dir nie das Geschick.
Alles, was heute beginnt,
Ist Dir auch heute zerronnen.
All Deine Freuden verglühten
Schon im Bewußtsein vom Glück.

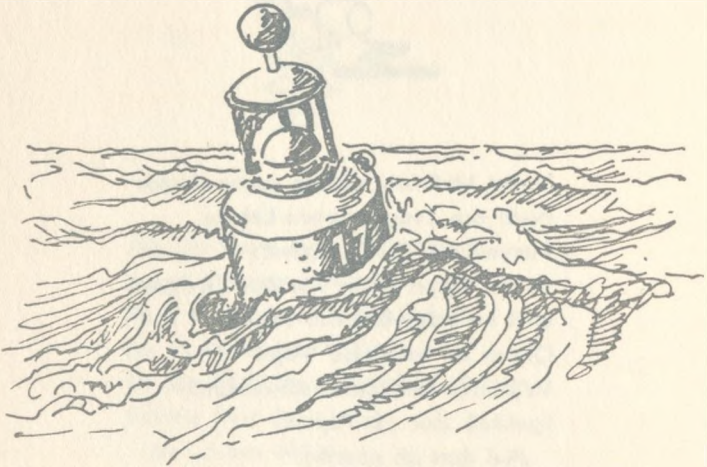
Was Du ersehnst, willst Du greifen,
Doch es entzieht sich der Hand.
Welk sind die Blüten, die bleiben,
Flüchtig der Töne Gehalt.
Laß Dich von Blütenduft streifen,
Töne begreift kein Verstand.
Wer sie versucht zu beschreiben,
Ist zum Erleben zu alt.

HERBST

Vor dem Fenster spielten kleine Vögel
Zwischen Zweigen in der Sonne.
Ihre Schatten huschten lautlos,
Spukhaft über das Papier,
  Auf dem ich zeichne.

Als die Sonne ihren Tagesbogen
Immer niedriger beschrieb,
Blieb die Zeichnung ohne Leben.
Bis an einem kalten Tage
Wieder Schwärme leichter Schatten
Flüchtig über das Gewirr
  Der Zeilen eilten.

Voller Hoffnung suchten meine Augen
Nach den Zeugen frohen Lebens
Himmlischer Beschwingtheit:
Welke Blätter fielen von den Zweigen,
Und im erdgebundenen Sterben
Glitten sie wie müde Vögel
Willenlos und lautlos schwankend
Spukhaft über das Papier,
  Auf dem ich schreibe.



DREI SONETTE

Die Kunst, die sich nach strengen Handwerksregeln richtet,
Auch wenn die Leidenschaft die Form zu sprengen trachtet,
Der Mut, der auf Gewinn der Eitelkeit verzichtet
Und seinen Überschuß durch Selbstkritik entmachtet,

Ein heißes Herz, das sich zum Gleichmaß durchgerungen
Und trotzdem noch die Glut der Schöpferkraft bewahrt,
Ein Lied, das unermüdlich andachtsvoll gesungen
Die Menschen um Symbole guten Willens schart!

Das sind Impulse, die den Gang der Welt bestimmen.
Aus leisen Quellen wird der große Strom geboren,
Und unter Asche bleibt das Feuer zeitlos glimmen.

Das Ideale hat die Zukunft sich erkoren.
Auch wenn die Bilder manchmal nebelhaft verschwimmen,
Geht doch kein Leuchten guten Willens je verloren.

Wertlos ist alles, was die Technik Neues schuf.
Sie brachte keinen Fortschritt in der Kunst des Lebens,
Sie brachte nur die Selbstbesinnung in Verruf.
Kein Glücksgefühl bedingt die Hybris ihres Strebens.

Was einst Pythagoras und Demokrit begründet,
Dient in der Technik heut dem Krieg mehr als dem Frieden.
Das Feuer, das Parmenides und Heraklit entzündet,
Hat unsere Zeit mißbraucht, um Waffenruhm zu schmieden.

Die Wissenschaft vermag Atome aufzuspalten,
Doch nicht die Seele der Gemeinschaft zu ergründen.
Statt Gier und Willkür bändigt sie Naturgewalten.

Je mehr die Menschen Gottes Schöpfung überwinden,
Wird um so schneller alle Frömmigkeit erkalten,
Bis daß wir unaufhaltsam innerlich erblinden.

Die wahren Menschen sind der Welt fast unbekannt,
Obwohl nur sie mit dem Erkennungszeichen
Des Mitgefühls, im Herzen schmerzhaft eingebrannt,
Vom Geltungstrieb befreit dem Wesen Gottes gleichen.

Man mag sie Träumer nennen, aber wir verdanken
Es ihnen, daß des Schöpfers Wille hörbar bleibt,
Wenn wiederum die Eigensucht mit scharfen Pranken
Das Volk in mörderische Wahnideen treibt.

Solang die Massen ihren Geist zum Maßstab nehmen,
Erfährt die Kette der Zerstörungen kein Ende.
Nie wird die Mehrheit fähig, selbst sich zu bezähmen.

Und wenn sich heute wirklich kein Prophet mehr fände,
So wird das Tier im Menschen jeden Fortschritt lähmen.
Erst diese Selbsterkenntnis führt zur Schicksalswende.

19

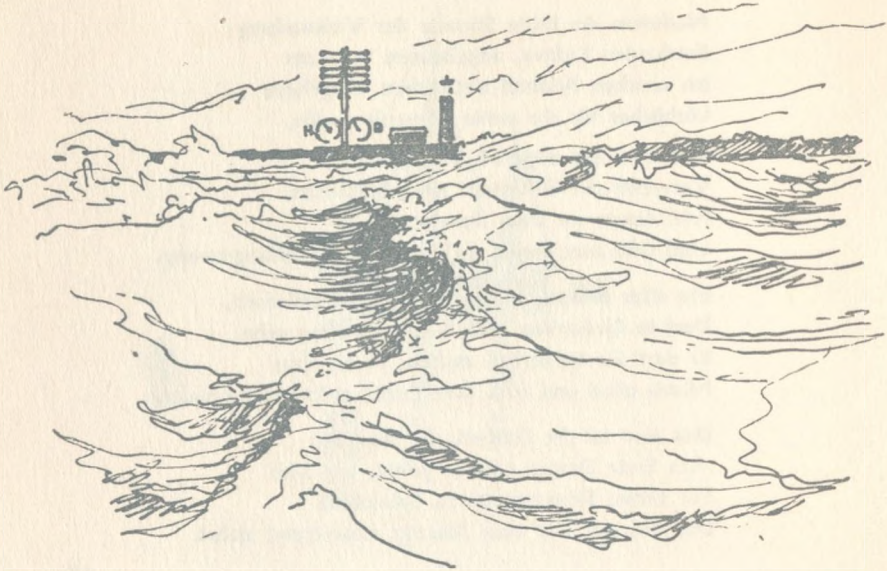
DER LOHN

Nachdem die letzte Stimme der Verkündung
Erschauten Lichtes, ungeheuren Wissens
Im weichen Mantel nächtlichen Vergehens
Unhörbar für die weite Umwelt wurde,

Verharrst Du zögernd. Deine Seele
Verwehrt der Sehnsucht neue Illusionen,
Mit denen sie Dein Dasein zügelte
Und Dich zum Dienst als Knecht der Schöpfung zwang.

Ein alter Mann, aus seinem Dienst entlassen,
Darf in Gedanken endlich eigne Wege gehn.
Er darf die Wahrheit suchen, da sie ihm
Nichts nützt und auch dem Teufel nicht mehr schadet.

Das also ist die Freiheit, die man Dir
Am Ende Deines Lebens gönnt, um Dich
Für Deine Sklaventreue zu belohnen:
Daß Du am Tor zum Jenseits schweigend stehst.



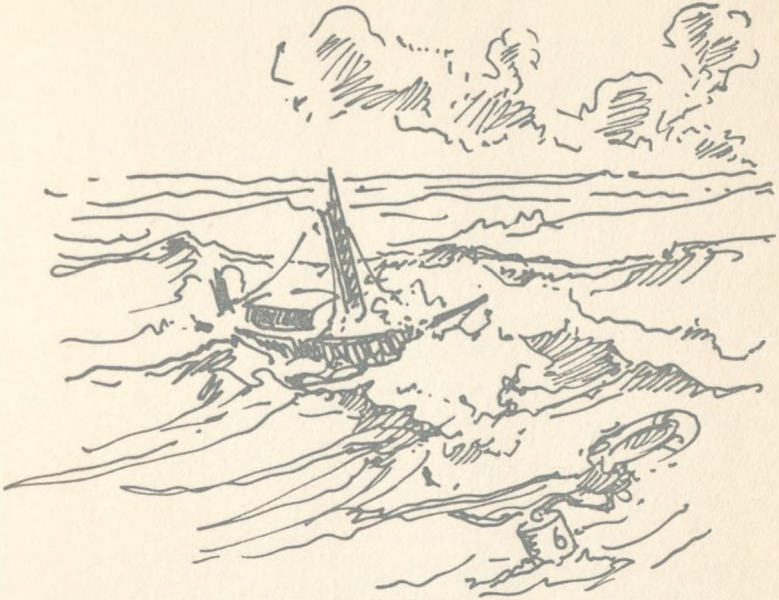
VERTRAUEN

Noch immer kündet Dir der Gang der Sterne
Aus einer unbeeinflußbaren Ferne,
Daß auch Dein eigner Weg nicht sinnlos ist,
Wenngleich kein Mensch sein Lebensziel ermißt.

Noch immer macht die Sehnsucht in der Brust
Ein Ethos als den Herrn der Welt bewußt.
Lernst Du Dein Herz gewissenhaft zu fragen,
Wird es Dir nie den besten Kurs versagen.

Es ist für uns doch immer gut zu wissen,
Daß sich bei all den vielen Kümmernissen
Das zeitlos Wesentliche nie verwandelt.

Und daß es sich mit Sicherheit bei Dingen,
Die uns in Not und in Verzweiflung bringen,
Nur um Veränderliches handelt.


6